

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

**Erstpreis täglich**  
nachmitt. mit Ausnahme  
bei Sonn- und Feiertagen.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.,  
vierteljährlich 1.80 M.,  
jährlich 3.60 M. in  
Vorauszahl. frei ins Haus.  
Wird die Post vergütet.  
1.00 M. zähl. Beleggeld.

„Die Neue Welt“  
(Wochenblatt) wird  
durch die Post nicht be-  
trachtet, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Adresse:  
Volksblatt Halle a. S.

**Infectionsgebühr**  
beträgt für die Operation  
Pfeilsteife über deren Raum  
20 Pf., für Wohnung  
Pfeilsteife in Gemeinschaft  
Lebensmittel-Abgabe 10 Pf.  
Im reaktionellen Falle  
kann die Stelle 75 Pfennig.

**Interesse**  
für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vor-  
mittags halb 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben  
sein.

Eingetragen in die  
Postverzeichnisse unter  
Nr. 7884

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21. Bot 2 Cr

Expedition Geiststr. 21. Bot part. 1.

## Aufforderung zum Abonnement!

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf das **Volksblatt**, und alle Parteigenossen und Freunde desselben werden ersucht, ihr Abonnement zu erneuern und neue Leser für ihr Blatt zu werben. Das

## Volksblatt

wird, wie es stets gethan hat, auch fernerhin Front machen gegen die brutalen Feinde und falschen Freunde des arbeitenden Volkes, wie gegen Ausbeutung, gegen Furchel, gegen Unterdrückung kämpfen, wird dem Rechte, der Wahrheit und der Freiheit zum Siege zu verhelfen suchen. Gerade zu dieser Zeit, wo junkerliche Raubgier und arbeitserfindliche Reaktionspolitik ihr Haupt erheben, ist es Pflicht eines jeden, dem es Ernst ist mit der Hebung seiner eigenen Lage wie der seiner Klasse,

## Die Arbeiterpresse

zu unterstützen, ihr neue Abonnenten zuzuführen. Das **Volksblatt** wird in nächster Zeit mit dem **Abdruck** des neuesten Romans von **Emile Zola**

### „Die Arbeit“

beginnen, in welchem der große französische Schriftsteller seine vollständige Belehrung zum Sozialismus niedergelegt hat. Der Roman zeigt im Rahmen einer spannenden Handlung die Schäden unserer jetzigen kapitalistischen Arbeitsorganisation und weist nach, daß das Glück der Menschheit nur durch eine Reorganisation der Arbeit möglich ist.

Das **Volksblatt** wird seinen Lesern durch diesen Roman eine gediegene Unterhaltung und Belehrung bieten.

## Darum Arbeiter, werbt für eure Zeitung!

weniger genau verfolgt. Sucht man nach einem Maßstab, um die Entwicklung der Industrie in einheitlichen Zahlen messen zu können, so wird man die Eisenproduktion wählen müssen. Höchstens die Stenografie käme noch in Betracht. Allein der Kohlenverbrauch ist aus verschiedenen Gründen ein viel weniger korrekter Maßstab der Produktions-Entwicklung, als das Eisen. Erstens wird die Stenografie nicht nur zu Produktionszwecken, sondern als Heizungsmitel in den Wohnungen verwendet. Zweitens hängt der Kohlenverbrauch eng zusammen mit der Verwendung der Dampfkraft, dieser aber steht gegenüber die Ausnützung der Wasserkraft (in den Vereinigten Staaten über ein Drittel der gesamten in der Industrie angewandten Energie), der Gas-, Petroleum- und sonstigen, nicht auf Dampferzeugung beruhenden Motoren. Drittens ist der Kohlenverbrauch selbst in hohem Maße abhängig von der Eisenzeugung. Das Eisen aber bildet die Grundlage aller modernen Produktion. Wie der Naturwissenschaftler nach dem Verlage eines Tages dessen Gehalt zu rekonstruieren vermag, so kann man sich aus der Entwicklung der Eisenindustrie eine Vorstellung machen über die gesamte industrielle Entwicklung.

Die Entwicklung der Eisenproduktion zeigt im letzten Dezennium folgenden Verlauf:

Im Jahre	In der gesamten Welt	In Deutschland (mit Luxemburg)
1890	27 460 996 Tonnen	4 655 451 Tonnen
1895	29 275 156 "	5 464 501 "
1899	40 893 995 "	8 142 017 "

Die Jahresproduktion der Welt an Roheisen stieg also in den ersten 5 Jahren um 1,8 Millionen, in den letzten 5 Jahren um 11,1 Millionen Tonnen, in Deutschland in der ersten Periode um 9,8, in der zweiten um 2,7 Millionen Tonnen. Die Roheisenproduktion der Welt ist bis 1895 auf 1899 um fast 40 Proz. gestiegen, jene Deutschlands um ca. 50 Proz. Weder das Wachstum der Bevölkerung in allgemeinen, noch das Wachstum der künftigen Bevölkerung mit dieser Entwicklung Schritt halten können. Selbstverständlich kann man es nicht als Regel hinstellen, daß das Tempo der industriellen Entwicklung dem Tempo der Städtevermehrung entsprechen muß, daß aber zwischen beiden ein Zusammenhang besteht, beweist der Umstand, daß jetzt in vielen Großstädten ganze neuere Stadtviertel, große weitläufige Straßenzüge leer stehen. Der städtische Hausbau ist weit über den städtischen Bezug hinausgegangen. Und so muß im Hausbau entstandene Ueberproduktion in allen Produktionszweigen. Das es dahin kommen mußte, das zeigt eben die ungenügende Fleißminderung der industriellen Entwicklung im letzten Jahrzehnt.

Wird man das vorangehende Jahrzehnt 1880—1890 zum Vergleich heran, so findet man auch dort den gleichen Wechsel zwischen Aufschwung und Stagnation, jedoch auf geringerer Stufenleiter. 1880 war die Roheisenproduktion der Welt 18,4 Millionen Tonnen, sie stieg bis 1883 auf 21,6 Millionen, nun trat eine Verflauung ein, welche die Produktion sogar bis auf 19,7 Millionen Tonnen heruntersank; 1886 trat ein neuer Aufschwung ein, der bis 1890 dauerte; während dieser

Zeit vermehrte sich die jährliche Roheisenerzeugung von 20,6 Millionen Tonnen auf 27,5, d. h. um nicht ganz 7 Millionen, dann trat abermals eine Geschäftslage ein, so daß, wie wir wissen, zwischen 1890 und 1895 die Jahreserzeugung an Roheisen sich nur um 1,8 Millionen Tonnen vermehrte. Während des Aufschwunges der 90er Jahre war die erreichte Steigerung der Jahresausbeute anderthalbmal so groß, wie während des Stillstandes der 80er Jahre (11 Millionen gegen 7 Millionen), sie war sechsmal so groß, als die Steigerung in der stillen Periode 1880/95.

Wenn man nun aber auch nachträglich aus der Produktionsstatistik die sich sammelnde Ueberproduktion wohl herauslesen kann, so war es doch bis zu dem Augenblick, wo die Ueberproduktion auf dem Markte sich geltend machte, ganz unmöglich, anzugeben, wann, an welchem Punkte die Herrlichkeit des Aufschwunges zusammenbrechen werde. Vielleicht erst in einigen Jahren, vielleicht sofort. Alles, was man sagen konnte, hat ein Industrieanwalt, der Generalbevollmächtigter des Grafen P. v. Demmerstein, des bekanntesten schlesischen Industriemagnaten, nach einer Schilderung der glänzenden Geschäftslage — es war im Herbst 1899 — in die kassischen Worte gesagt: „Aber hat die Erfahrung oft genug gelehrt, daß in der Industrie sieben fetten Jahren in der Regel nicht sieben, sondern viel mehr magere Jahre folgen. Wenn wir mit unjeren Industriellen auch die onstante Dauer unserer jetzigen günstigen Verhältnisse erhoffen, so werden wir doch unferem Schicksale nicht entgehen.“ Dies ein kleines Muster der von der Sozialreformern so sehr geliebten „Vorwärts“ eines „genialen Zantmeier-Direktors“. Ein blühendes Schicksal, ein Naturgesetz! Man weiß, daß man auf den Zusammenbruch hinberaubt, und kann doch nicht anders.

Und so haben wir denn jetzt eine totale Ueberproduktion sämtlicher Branchen innerhalb der kapitalistischen Unterwelt. Nicht erst Ueberproduktion — jetzt Ueberproduktion. Ganzlich erst Kohlenmangel, Eisenmangel, Wagenmangel jetzt Einschränkung der Kohlenausbeute, der Eisenausbeute, Wagenangebote der Staatsbahnen. Soeben Arbeitermangel — jetzt Arbeiterüberflutungen. Noch Anfang 1900 hätte die Werke seien mit Beschäftigung für das ganze Jahr, ja bis tief in das Jahr 1901 reichlich gedeckt — und schon im Sommer 1900 war die Ueberproduktion da. Soeben waren die Eisenwerke nicht im Stande, die sich häufenden Aufträge zu erledigen, jetzt müssen sie nicht, so sie das sich aufstapelnde Eisen hütten lassen, sie müssen es unbedingt loswerden und verkaufen zu Schleuderpreisen.

Es fand aber nicht nur eine Ueberproduktion an Waren sondern auch, und das ist ein wichtiges Moment, eine Ueberproduktion von Produktivkräften statt. Ueberall haben Erweiterungsbauten, Produktionsvervollständigungen und neue Gründungen stattgefunden, die auf eine über den erreichten Akkumulationspunkt weit hinausgehende Erweiterung des Marktes berechnet sind. Infolge dessen genügt bereits ein Anhalten der Weiterentwicklung, geschweige schon von einer abjolanten Verminderung des Absatzes, um eine Ueberflutung des Marktes herbeizuführen. Eine große Anzahl von Bergwerken, Hütten, Fabriken sind im Bau begriffen — diese erscheinen nun erst

schon lange bemerkt, daß der jüngere Herr es auf die kleine Konzal des Kai-So abgesehen hätte.

„Nicht! Ich sehe ihn in der Hütte des letzten reichlichen. Es dauerte nicht lange, so deutet aus der Hütte ein glühendes Gesicht. Die für uns bestimmten Witten und Koffer wurden im Magazin untergebracht. Am nächsten Morgen legte der Konvoi seine Fahrt nach Kai-So, einen nördlich von uns, dicht an der chinesischen Grenze gelegenen Posten fort. Ich war mit sechs Begleitern und zwölf Traktanten zur Bekleidung der Dschonken kommandiert worden und war herzlich froh, für einige Zeit dem brutalen Regimente unserer Posten Truppen zu entziehen.“

Von meiner Dschonke aus wollte ich noch einmal dem am Ufer stehenden Nagel zu, und bald verlor ich ihn in dem Strömungen des Jhutes aus den Augen.

Meine Aufgabe verlief über besondere Ereignisse. Nach zwölf Tagen kam ich wieder nach Kai-So zurück. War aber schon bei meiner Abreise die Stimmung unter den Mannschaften keine freudige, so fielen mir bei meiner Rückkehr die finsternen Wogen der Verte auf, die in der Dschonke zusammenhingen und flüsternd die Köpfe zum Himmel hoben. Vergebens forschte ich nach Nagel, um von ihm zu erfahren, was während meiner Abwesenheit auf dem Posten vorgefallen sei.

Endlich wandte ich mich an einen alten Gefreiten, der verdrossen in einer Ecke lag und ingrimmt die Rauchwolken aus seiner kurzen Pfeife von sich blies.

„Wo ist Nagel?“ fragte ich und ließ mich auf dem Feldbett nieder.

„Er ist mich in sonderbarer Weise an.“

„Nagel?“ sagte er endlich. „Der weiß, wo der jetzt ist. Den hat dort der Esult auf dem Gewissen.“ Und damit zeigte er mit seiner Pfeife nach der Hütte des Kapitlans.

„Ich war auf das höchste bestrüzt. Was war meinem armen Kameraden zugestoßen?“

„Es waren ungefähr drei oder vier Tage mit ihren Dschonken unterwegs.“ Führ der alte Soldat mit leiser Stimme fort, „als Nagel Wachtabender war. Ich fand als Posten am Thore. Bittig kommt unter Hente und geht auf die Hüften der Traktoren-Weiber los. Er hatte augenscheinlich der Kognatliche mehr als genügend zugeproben und hütelte mit der unvermeidlichen Keitpeitsche in der Luft herum. Ich hatte

ichon lange bemerkt, daß der jüngere Herr es auf die kleine Konzal des Kai-So abgesehen hätte.

„Nicht! Ich sehe ihn in der Hütte des letzten reichlichen. Es dauerte nicht lange, so deutet aus der Hütte ein glühendes Gesicht. Die für uns bestimmten Witten und Koffer wurden im Magazin untergebracht. Am nächsten Morgen legte der Konvoi seine Fahrt nach Kai-So, einen nördlich von uns, dicht an der chinesischen Grenze gelegenen Posten fort. Ich war mit sechs Begleitern und zwölf Traktanten zur Bekleidung der Dschonken kommandiert worden und war herzlich froh, für einige Zeit dem brutalen Regimente unserer Posten Truppen zu entziehen.“

Wp. Eisenwesen wie der allgemeine Charakter der gegenwärtigen Handels-Krisis wird die ihr zu Grunde liegende Ueberproduktion von irgend welcher Seite angegriffen. Es handelt sich nicht mehr um theoretische Spekulationen, sondern um harte Thatfachen.

Das rasche Anwachsen der Produktion in den Jahren des Aufschwunges wurde von der gesamten Tagespresse mehr oder

## Die Ueberproduktion.

Wp. Eisenwesen wie der allgemeine Charakter der gegenwärtigen Handels-Krisis wird die ihr zu Grunde liegende Ueberproduktion von irgend welcher Seite angegriffen. Es handelt sich nicht mehr um theoretische Spekulationen, sondern um harte Thatfachen.

Das rasche Anwachsen der Produktion in den Jahren des Aufschwunges wurde von der gesamten Tagespresse mehr oder

## Der Pirat.

Eine Erzählung aus Ostasien von Ernst Däumig.

Wald zog ein neuer Kommandant im Posten ein. Es war ein Kapitän der Marine-Infanterie. Sobald wir ihn zum erstenmale gesehen hatten, sagte Nagel zu mir: „Wieh adst! Von dem haben wir nicht viel Gutes zu erwarten!“

Er hatte sich nicht getäuscht. Es brach für uns eine schwere Zeit an.

Der Kapitän, dessen brutales Gesicht oft an allen reichlichen Wohlgeheuer gelehrt war, ließ die Mannschaften die schweren Arbeiten im Garten und an dem Posten in der glühenden Sonnenhitze ausführen, so daß die Anzahl der Kranken bei uns in erschreckender Weise überhand nahm. Nicht selten verlor er mit den Traktanten, die auch noch dadurch erkrankt wurden, daß der Witterung in schamloster Weise ihren Weibern nachschickte.

Eine besondere Anekdote war er gegen Nagel gefaßt zu haben, den er stets in der größten und rohsten Weise behandelte. Nagel bot alle seine Willenskraft auf, um der Brutalität des Kapitlans gegenüber seine Würde zu bewahren, aber oft trat ich ihm nach solchen unheimlichen Vorkäufen einm in einer Ecke sitzend und hüfter vor sich hindrübend.

Unter neuer Kommandant hatte streng verboten, daß Begleitern und Traktanten mit einander verkehrten. Dadurch war den Sprachdiener Nagels ein Hindernis bereitet worden. Aber bald bemerkte ich, daß mehr Freund, der ihn ein äußerst geistvoller Soldat war, dies Verbot zu umgehen wußte. Im Posten konnte er zwar mit dem Kapitän nicht mehr verkehren, dafür besuchte er aber jeden Abend in der Hütte des Ammannen außerhalb des Postens, in welcher dieser mit seiner nicht-militärischen Bedienung, die sich aber durch ihren Glaubenswechsel befehrt Anammiten, die sich aber durch ihren Glaubenswechsel nicht hatte hindern lassen, sich mit dem Traktanten zu verbinden.

Das Wächern hegte für Nagel eine große Verehrung, da dessen ruhige und freundliche Art den Eingeborenen imponierte, die

sonst nur an eine rohe und brutale Behandlung seitens der Europäer gewöhnt waren.

In jenen Tagen trat ein Konvoi von Dschonken am Posten ein, der die für die Bekleidung nötigen Waren brachte und brachte. Die für uns bestimmten Witten und Koffer wurden im Magazin untergebracht. Am nächsten Morgen legte der Konvoi seine Fahrt nach Kai-So, einen nördlich von uns, dicht an der chinesischen Grenze gelegenen Posten fort. Ich war mit sechs Begleitern und zwölf Traktanten zur Bekleidung der Dschonken kommandiert worden und war herzlich froh, für einige Zeit dem brutalen Regimente unserer Posten Truppen zu entziehen.“

Von meiner Dschonke aus wollte ich noch einmal dem am Ufer stehenden Nagel zu, und bald verlor ich ihn in dem Strömungen des Jhutes aus den Augen.

Meine Aufgabe verlief über besondere Ereignisse. Nach zwölf Tagen kam ich wieder nach Kai-So zurück. War aber schon bei meiner Abreise die Stimmung unter den Mannschaften keine freudige, so fielen mir bei meiner Rückkehr die finsternen Wogen der Verte auf, die in der Dschonke zusammenhingen und flüsternd die Köpfe zum Himmel hoben. Vergebens forschte ich nach Nagel, um von ihm zu erfahren, was während meiner Abwesenheit auf dem Posten vorgefallen sei.

Endlich wandte ich mich an einen alten Gefreiten, der verdrossen in einer Ecke lag und ingrimmt die Rauchwolken aus seiner kurzen Pfeife von sich blies.

„Wo ist Nagel?“ fragte ich und ließ mich auf dem Feldbett nieder.

„Er ist mich in sonderbarer Weise an.“

„Nagel?“ sagte er endlich. „Der weiß, wo der jetzt ist. Den hat dort der Esult auf dem Gewissen.“ Und damit zeigte er mit seiner Pfeife nach der Hütte des Kapitlans.

„Ich war auf das höchste bestrüzt. Was war meinem armen Kameraden zugestoßen?“

„Es waren ungefähr drei oder vier Tage mit ihren Dschonken unterwegs.“ Führ der alte Soldat mit leiser Stimme fort, „als Nagel Wachtabender war. Ich fand als Posten am Thore. Bittig kommt unter Hente und geht auf die Hüften der Traktoren-Weiber los. Er hatte augenscheinlich der Kognatliche mehr als genügend zugeproben und hütelte mit der unvermeidlichen Keitpeitsche in der Luft herum. Ich hatte

wird überflüssig. Freilich entsteht gerade deshalb ein erhöhter Kampf zwischen den neuen, mit den letzten Verfallomomenten ausgeführten, und den alten, fäbrilen, der reinen Kampfes um die Existenz. Das an den untersten Stufen engagierter Kampf gibt sich alle Mühe, produktionsfähig zu werden, in der Hoffnung, nach dem Grundriß: „weg mit dir, damit ich mich auf deinen Platz setze“, sich eine Position auf dem Markt zu erobern. Deshalb die Erscheinung, daß, trotz des allgemeinen Gefährdungsfortschritts, mancherorts überhaupt an der Vollenbung neuer Fabriken gebaut, ja das Aktienkapital bedeutend vermehrt wird. Also trotz der Ueberproduktion, trotz der allgemeinen Produktionsbeschränkungen findet stellenweise noch immer Produktionsvermehrung statt, die aus naheliegenden Gründen die Marktlage verschlimmert. Erst der Mißschlag auf dem Geldmarkt legt ein Ziel dieser Bewegung und bestimmt sie in endlose Fallstricken.

Die Ueberproduktion, gleich dem Grundcharakter der Krisis an, aber keineswegs ihre erschöpfende Erklärung, sie bedarf vielmehr selbst einer Erklärung. Um die Ueberproduktion fassen wir an ganzer Aufmerksamkeit kapitalistischer Zusammenhänge: die Preisbewegung, die Konzentration und Situation des Weltmarkts, die besondere Entwicklung einzelner Produktionszweige, die Vorgänge auf dem Geldmarkt etc., z. B. bis auf den finanziell geistigen, patriotischen Schwund der Sozialpolitik und freischheitlich verfaßbaren, wenn auch weniger gefährlichen, gemeinen Grundsatzes. Alles zusammen erst bildet die Handelskrisis in ihrer vollen Entfaltung.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 25. Juni 1901.

### Veröffentlichung der Gummenerbriefe.

In einem Briefe der Köln. Zeitung, in welchem auch eine von Geheimhaltung gebende Stelle vorkommt, findet sich, abseits der Vorwärts, auch eine Veröffentlichung der Gummenerbriefe, deren Veröffentlichung lauten kann gegen uns erregte und den weitesten Kreisläufigkeit Zukunft zum Strafreichter nehmen ließ. Der Briefschreiber ist völlig unverständlich, denn der Hauptteil seines Schreibens richtet sich gegen die Gummenerbriefe, ihre Verfasser und ihre Veröffentlichung. Dann aber kam er doch nicht umhin, ein Zugeständnis zu machen, das eine vollkommene Veröffentlichung und Rechtfertigung unserer Veröffentlichungen bedeutet; er sagt:

„Gewiss ist ja, zumal anfangs, manches vorgekommen, was besser ungeschehen geblieben wäre: manche Rohheit, manches Vergehen am Eigentum, mancher Verstoß gegen die zu Hause so streng geübte Selbstzensur. Aber das waren stets nur einzelne Fälle, die durch die Neuheit der Verhältnisse hervorgerufen und entschuldigbar waren, deren Wiederholung dann, sobald nach Ankunft der Armees-Oberkommandos alles in regelmäßiger Bahnen geleitet wurde, mit der unachtsamsten Strenge geahndet wurde.“

Die von uns veröffentlichten Gummenerbriefe schiederten fast ausschließlich Vorkommnisse vor Ankunft des Armees-Oberkommandos in Pettshill. Wenn einer Wiederholung dergleichen Vorkommnisse nach Ankunft des Armees-Oberkommandos vorgebeugt wurde, so dürfen wir die Meinung aussprechen, daß unsere Veröffentlichungen und unter Kritik dieser Verlesungsprozesse herbeigeführt haben.

Der entscheidende Beweis des Verfälscher Briefschreibers auf die Neuheit der Verhältnisse müssen wir jedoch entscheiden vermehren. Wir haben als mildernden Umstand nur gelten lassen können die Erklärung der Truppen bei ihrem Ausmarsch aus der Heimat mit falschen Darstellungen über das sinesische Volk und mit wilden Reden.

### Die goldene Hand.

Die Agitationsblätter der englisch-indischafrikanischen De Beers Compagny beschützigen am Freitag das Berliner Schöpfengericht. Es handelt sich um die Privatbescheidungsfrage des Berliner Vertreters der Verleger Neufuss Nachrichten Dr. Paul Viman gegen den früheren Chefredakteur der Kölnischen Zeitung Dr. August Schmidt und den Redakteur Dr. v. Loos, die wieder die Widerlage angeklagt haben. Der Sachverhalt ist folgender:

Mit dem Krüger nach Deutschland kam und hier eine begeisterte Aufnahme bei der Bevölkerung fand, machte der Bonener Daily Telegraph hierzu seine Mandatgeber und behauptete, daß eine ungeheure Summe von Agitationsblättern aufbewahrt worden ist, um in Deutschland künstlich die Unterstützung für den Krüger zu entfachen. Diese Unterstellung trat Dr. Viman in seinem Blatt entschieden entgegen und veröffentlichte weiter einen Artikel unter der Ueberschrift: „Die goldene Hand“, in dem er folgendes mitteilte: „In einem geheimen Geschäftsbericht der englisch-indischafrikanischen De Beers Compagny vom zweiten Halbjahr 1899 befindet sich ein Posten unter dem Rubrum: „Spezialfonds für Agitationszwecke“. Darin fanden sich folgende Ausgaben: nach Köln 1200000 M.,

nach Berlin 7 Millionen Mark. Der Artikel sagt ferner: „Selbstverständlich liegen die genannten Städte nicht in Afrika, sondern in Deutschland. Kommentar überflüssig.“ Dieser entsetzliche Artikel wurde von der Kölnischen Zeitung so aufgefacht, daß ihr selbst der Vorwurf gemacht werden sollte, sie habe sich betreten lassen, um eine England feindliche Haltung einzunehmen. Sie erklärte dies für Verleumdung und forderte die Leipziger Neufuss Nachrichten auf, Beweise für ihre Behauptungen zu erbringen oder ihren Genährsmann zu nennen, damit gegen diesen vorgegangen werden könne. In der Antwort, die Dr. Viman auf diese Angriffe erteilte, hieß es unter anderem: „Es ist kein Wunder, daß sich die Kölnische Zeitung durch den Artikel getroffen fühlte, denn notorisch ist ihr Korrespondent, der Redakteur der Südwestfälischen Zeitung, Dr. Siegel in Johannesburg, von England beschrien worden, um in der Kölnischen Zeitung für England Stimmung zu machen.“ Aus dieser Zeitungskrise sind nun die erwähnten Verleumdungen entstanden. Der Gerichtshof entschied, daß die Kölnische Zeitung, begründet erregt, den Vorwurf zurückweisen durfte, die Form sei jedoch belegend gewesen. Schmidt wurde zu 100 M. oder 10 Tagen Gefängnis, Loos zu 200 M. oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Widerlage wurde obgehoben. Dr. Viman wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen.

### Der Kampf gegen die lateinische Küche in Berlin.

Eine sensationelle Mitteilung enthält ein Artikel, den die Zentralkommission der Krankenkassen Berlins im Vorwärts anlässlich des Konflikts mit den Apothekern veröffentlicht. In dem die Ueberschrift: „Wider den Argneiwander“ tragenden Artikel wird angegeben:

„Im Jahre 1887 lag sich der Zentral-Verein homöopathischer Ärzte in Deutschland vor, einem die Berliner Apothekern darauf zu prüfen, ob von ihnen homöopathische Recepte auch ordnungsmäßig ausgefertigt werden, oder ob, wie das Uebrigste ging, nach dessen einfach reiner Spiritus oder Mischguter verabreicht wurde. Es wurden zu diesem Zwecke sämtliche Apotheken — damals 89 — Recepte zugesellt, die in ihrer Form ganz homöopathischen Verordnungen entsprachen; nur waren nicht Recepte mit Verreibungen, sondern fast dessen Namen eingestrichelt, die zwar so klangen, wie die Arzneimitelnamen, tatsächlich jedoch Krankheitsbezeichnungen und dergleichen waren.“

Die gewählten Namen waren: Urticaria rubra rote Nesselfriesel, Pemphigus foliaceus — börsartiger Malsenansschlag, Tuberculeum cinereum — grauer Siruphölz (Teil des Körpers), Madaroma fraudulentaum — betrügerischer Glasstapel!

Von den 89 Apotheken fertigten 77 diese Recepte mit den nicht existierenden Arzneimiteln an, und nur 12 verweigerten die Anfertigung. 77 Apotheker — nahezu sieben Achtel der damals vorhandenen — verübten also direkt einen Betrug; 29 Apotheker beschränkten dabei die gelieferte „Arznei“ noch weniger, als dies nach der Lage zulässig war. Die Uebersichtstabelle und die Geheime jener Betrüger vom Jahre 1887 — ja vielleicht zum Teil noch die selbst — gebären aber heute mit zu denen, welche den Krankenkassenmitgliedern den Argneiwander aus den Drogenregalisten verleihten wollten, r. U. die Drogenlisten minderwertige Waren liefern könnten. Schreier hat vielleicht niemals jemand sich gegen den alten Spruch vergangen: „Wer im Glasgasse liegt, soll nicht mit Steinen werfen.“

Zu dem Artikel wird weiter mitgeteilt, daß während jetzt Einigungsverhandlungen im Gange sind, die berechtigten Apothekenbesitzer Berlins dennoch beschloßen haben, vom 20. Juni an den Krankenkassen den ihnen bis dahin gewährten Kredit zu entziehen, und Arzneien an Kassenkranken nur noch gegen Verzahlung zu verabreichen.

Die Zentralkommission erklärt, daß sie auf diesen Bruch des Waffenstillstandes nur mit dem Abbruch der Einigungsverhandlungen antworten könne.

Der Kampf wird also fortgesetzt.

### Gegen die Gewerbegeheimhaltungsstelle.

Wohlan nach wie vor die Berl. Neufuss Nachrichten. Ergehtend wird es, wenn von einem solchen Munde die Veröffentlichung ausgeht, daß die Arbeit der Kassen von dem Geheime Schaden haben. Nicht! Die Sachmacher nach dem Heren und aus dem Geheime Stimmungen machen in Arbeiterfreundlichkeit! In einer seiner letzten Ausführungen ludt das Sachmacherorgan sich selbst Trotz auszusprechen, indem es schreibt:

„Ziemlich Vernehmen nach sind die Meinungsäußerungen zahlreicher kleinen deutschen Bundesstaaten, welche bis zum 17. Juni eingegangen waren, allerdings der Auffassung geneigt, daß das Geheime aus rein politischen Rücksichten vielleicht am besten aufzuheben sei. Dem steht jedoch gerade in den meisten Bundesstaaten die Meinung entgegen, daß das Geheime nicht aufgehoben werden könne. Ganz nebensächlich haben sich wieder mehrere Bundesstaaten erhoben, ob das Geheime nicht sogar den Arbeitern

mit einem Verdenne befreit mit einer lassenden Wunde am Nocke tot am Boden liegen, in ziemlicher Entfernung von ihr die Bundesstaaten, die, mit dem Geheime, nicht aus geringe Maßnahmen. Die Sache wird verhandelt, die Neufuss Nachrichten die Mühe und sandten den Verdam und die Schere nach Wien, damit festgesetzt werde, ob der Werk von eigener oder fremder Hand ausgeführt wurde.“

Zwei Tage darauf kam die Tochter der Koglerin mit einem auf den Namen der Verstorbenen lautenden Sparfahrschein geistig zu dem Amt und wurde in die Kasse gegeben. Der Verdadter, der schon durch den Umstand regte wurde, daß sie im Verlage des Buches war, feierte sich, als man in dem Buche blumige Nachrichten wahrnahm. Man ließ sie verheiraten. Aus Verdenne genannt, gelangte sie, daß ihr Mutter schon durch längere Zeit mit einer Schindigkeit kämpfte und von Monaten her nicht mehr aus dem Bett kommen konnte und einen größeren Betrag darauf stehen habe. Um zu verhindern, daß die Witte, den Diebstahl entdecke, habe sie das Buch wieder auf den richtigen Betrag gefahret und an seinen Vlag zurückgelegt. Da aber die Geldbalken immer wieder fehlten, hat die Mutter den Vlan geahet, die Witte zu töten und den Vlag in den Verdenne zu verstecken. Der Verdadter, etwa 40 Jahre alt, hatte die Tochter, wie sie der Mutter befehligte sein mochte, die Witte auf eine geradezu bestialische Weise zu ermorden. Während sie die Kräfte von rüchardts Umständen über ein bereitstehendes Gefäß halten mußte, schmit ihre Mutter dem unglücklichen Opfer, der Hals durch, so daß es gereicht abgedrückt wurde.

Entgegen benachrichtigte sich aller, als diese sündliche Enthüllung verbreitet wurde, und mit Schauer fragte ich mich, wie diese Mörderin den sterbenden Vlan, der ja doch ihre ganze sündliche Anklage enthalten mußte, ertrogen konnten. Allerdings empfand ich, daß es das was die Verdenne, als die Mutter, als man sie auf dem Wege ins Gefängnis an einer kleinen Kapelle vorbeiführte, ein Stöckchen an die heilige Maria auszusprechen, sie möge ihr helfen, daß sie bald wieder in ihr Säusden zurückkomme. Denn unter der Deckung ließ gerade zu der Zeit Wollenspredigten im Werke abhalten, in denen förmlich mit dem Vingen auf uns die Verdenne, als man sie auf dem Wege ins Gefängnis, die Lehre den Gläubigen mit jehüdischen Sophismen überherr

mehr Schaden als Nutzen bringen werde. In Preußen, das allein über sieben Stimmten im Bundesrat verfügt, ist ein bindender Beschluß in der Sache überhaupt noch nicht gefaßt. Gerade weil man in den leitenden Kreisen Preußens und des Reiches dem Geheime eine umwälzende Bedeutung beilegt, hat man den ungenügenden Weg beschritten, während der Entwurf im Bundesrat noch in den Händen der Ausschüsse für Justizwesen und Handel und Verkehr lag, die einzelnen Bundesstaaten um ihre Meinungsäußerung zur Sache anzufragen. Die Ansichten auf eine Verwerfung des Geheimes sind so günstig wie je.

Wenn die Sache so liegt, in man doch die ganze Schimpferei der Berl. Neufuss Nachrichten unnütz! Warum also dieses Ziel Värm um nichts!

### Verlesung des Militärantwärterswesens.

Das Zivilverordnungswesen für Militärantwärtter wird schon in der kommenden Reichstagsession zur Beratung gestellt werden. In der Militärverwaltung beschäftigt man sich schon seit langem mit Vorschlägen für einen besseren Anstellungs- und Verordnungsmodus für die Militärantwärtter. Da bei der jetzigen Ueberlieferung aller Beamtenkategorien die Ansprüche bedeutend gestiegen sind, so sollen die Unteroffiziere bei der Truppe in den Kapitulantensystemen einen umfassenderen Unterricht erhalten, um sie auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen. Für die Anstellung im höheren Beamtenstande sollen nur solche Antwärtter vorkommen und zugelassen werden, die gewisse Prüfungen abgelegt haben. Vom Reichstag werden demnach Vorschläge gefordert werden, damit der Lehrplan der Militärschulen aufgegeben werden kann durch Bildung neuer Klassen, Heranziehung wissenschaftlicher Lehrer und Beschaffung des Lehrmaterials.

Die Kanturung der Militärantwärtter gegen die Zivilantwärtter soll also noch verfeinert und zu gunsten der ersten befestigt werden. Das bedeutet eine verstärkte Durchdringung des Beamtenstandes mit militärischen Geistes und militärischen Gelehrten; eine höhere Verdrängung des bürgerlichen Elements auch aus den höheren Stellungen, die eine gewisse technische Vorbereitung erfordern. Die Verordnungs- und Militärschulen werden aber niemals eine wirklich befriedigende Erziehung finden. Denn die Beamtenstellen bleiben ziemlich in gleicher Zahl, werden sogar aus Sparsamkeitsrücksichten eher vermindert als vermehrt (siehe das Reich des Herrn Thelem). Die Regimenter dagegen find fortwährend vermehrt worden und werden jedenfalls auch weiterhin vermehrt werden. Es ist klar, daß dadurch eine große Zahl Unteroffiziere nur schwer in Zivilverordnungen untergebracht werden kann, da helsen alle Kapitulantensystemen nichts. Die Schwierigkeit der Verordnungs- und Militärantwärtter für eine naturnotwendige Konsequenz unseres herrlichen militärischen Systems.

### Nach der Kaserne.

Vor dem Kriegsgericht zu Breslau standen vorige Woche wegen Körperverletzung eines Rekruten der Grenadier August Mandel und der Tambour Joseph Schlegel von der 8. Kompanie des 10. Infanterie-Regiments in Schweidnitz. Mit den Genannten in einer Enbe lag der Rekrut Robert Spiger. Man nehmen sich beifamlich die alten Leute an den Rekruten etwas Vorzeigterrechte heraus. So auch die Angeklagten gegenüber dem Rekruten. Einmal Soziale sollte er einen Tisch holen. Als er sich erst die Schube dazu anging, rief ihm der Grenadier Mandel zu: „Wart nur, Du wirst schon springen lernen.“ Die beiden beschloßen nur, an dem Rekruten, der sie nach ihrer Meinung nicht genügend respektierte, einen kleinen Erziehungskurs vorzunehmen. In der Nacht zum 15. Mai beschloßen sie ihm eine gehörige Tracht Prügel auszuteilen. Am 21. als der Rekrut schlief, gingen sie in die praktische Ausführung. Sie nahmen ihm die Decke weg und brügelten er heftig, bis er vorher zusammen mit dem Rekruten in die Wette mit einer Kloppschelle auf den Kopf des Rekruten los, daß er als Vorkämpfer an das, was ein preussischer Vaterlandsvortreiter leisten kann, am ganzen Körper blaue Flecke erhielt. Die beiden Angeklagten, welche auf als Vorkämpfer nach China posien, wurden jeder zu nur 6 Mark Geldstrafe verurteilt.

### Inferne „tenne“ Kolonien

„So schreibt das Hamburger Echo, bezüglich, wie es sich von selbst versteht, auf dem in Südbah abgehaltenen Kongress der National-Union, daß die letzten Zusammenkünfte, gegen den National-Unionist Boermann, sehr eine Diktaria-Union, eine Agitation zu rüchten. Das brachte den faderbüchigen Boermann in begründete Aufregung, und er wartete der National-Unionist nun mit Zahlen auf. Seinen Ausführungen ist folgendes zu entnehmen: Alles, was die Diktaria-Union an Frucht und Pflanze von und nach der Kolonie im Jahre 1900 einnahm, waren etwa 680000 M. Eine einzige Kundreise

benötigte wurde. Und nun erwies es sich an seinen eigenen Vorkämpfern, daß auch die „allerschuldigste“ Erziehung, die ja bekanntlich den Bauern in der Welt ist, nicht ausreicht, um die Welt der Welt zu sein, nicht im Stande ist, die Macht des Teufels „die Welt im Menschen“ oder wie die finsternen Vorstellungen verhoherer Fanatiker sonst benannt werden, unschädlich zu machen. Doch das nur nebenbei.

(Schluß folgt.)

### Litteratur.

#### Auffassungschriften über das Christentum

herausgegeben hat die Buchhandlung Vorwärts in Berlin angeordnet. Drei solcher Schriften zum Preise von je 15 Pf. aus der Feder von Dr. E. Loinsky liegen bereits vor: 1) Was ist Christus, Gott, Mensch oder Uebermensch? 2) Was sind die Uebersichten wirklich Sozialisten? 3) Das wahre Christentum als Feind von Staat und Kirche. Die Uebersichten sind in der Reihe und religiöse Minderheiten über diese Auffassungen hergefallen und hat Regierung und Polizei „staatsunwürdig“ verurteilt. Für Vernehmen wird vergebens sein. Die Schriften enthalten keine wüsten Schimpereien, sondern legen an der Hand der bürgerlichen Auffassungschriften des 19. Jahrhunderts den Wert des Christentums, als ob das, was heute von den Kirchen und ihren bescheidenen Dienern als Christentum hingehandelt wird, identisch mit dem Uebersichten sei und als ob dieses jene ideale Lehre und jene ideale Gesellschaft war, als die man sie heute hinstellt. Solche Agitationschriften können keine ins einzelne gehende Uebersichten der christlichen Lehre sein, aber sie stellen die Enade dem Leser unter einem neuen Gesichtspunkte dar, regen ihn zum Nachdenken, zum Begründen, zum Zweifel an — und haben damit ihren Zweck erfüllt. Nicht wissenschaftlicher Vorkämpfer, sondern die großen allgemeinen Gesichtspunkte in gemeinverständlicher, die Geistes nicht verletzender Darlegung beleuchtet — diese Aufgabe dürften diese drei Schriften erfüllt haben.



# Zipsendorf.

Sonntag den 30. Juni mittags 3 Uhr im Seifertischen Gasthofe

## Öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche Krise und die Arbeiterbewegung. Referent: Fr. Pokorny, Waidau. 2. Diskussion. Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen. Der Einberufer.

**Zoologischer Garten, Halle.**  
Entree 50 Pf.

## Osborgs Bellevue.

Morgen Mittwoch nachm. von 3 1/2 Uhr an

## Großes Familien-Frei-Konzert.

Zu dem am Donnerstag den 27. Juni stattfindenden

## Einzugsschauspiel

ladet Freunde und Genossen mit ihren werten Frauen ganz ergebenst ein

**Max Schramm**

Restaurant Merseburgerstraße 51.

NB. Eine Einladung auf anderem Wege erfolgt nicht.

## Abbruch Villa Mühlweg 15

find Türen, Fenster, Decken, Bodenmaschinen, 150 000 Steine, 100 Fuhren Stielen, gr. Boden mit u. Brennholz, 1000 qm Bretter, 300 in engl. Schiefer und noch vieles andere billig zu verkaufen (auch Sonntags von 7-9 Uhr).

## Die Preise sind weiter herabgesetzt.

Großer Ausverkauf wegen Geschäftsveränderung.

Folenträger früher 78 J., jetzt 34 J.	Kinderharpfen früher 1.98, jetzt 1.10 J.
Krawatten (Blaurot) fr. 2 J., jetzt 98 J.	Gardinenstiche früher 36 J., jetzt 19 J.
Herrenkleider früher 90 J., jetzt 58 J.	Regenschirme früher 2.85 J., jetzt 1.55 J.
Schüler früher 75 J., jetzt 38 J.	Futterstoffe von 22 J. an.
Unterwäsche früher 8.75 J., jetzt 1.98 J.	Callenstäbe früher 20 J., jetzt 15 J.
Markttaschen früher 85 J., jetzt 45 J.	Schweißblätter früher 30 J., jetzt 12 J.
Normaljacken früher 2 J., jetzt 1.30 J.	Callenband Meter von 5 J. an.

**Eugen Glaser, Große Ulrichstraße 41, Ecke Naußenberg.**

In verschiedenen Prozessen der Silberbrandischen Mühlenwerke zu Hüllberg gegen mich, ist wiederholt erwähnt worden, daß die Silberbrandischen Mühlenwerke an einen Käufer größerer Quantitäten Mehl, von dem sie wußten, daß es ein Kunde ihres Abnehmers bekommen war, Mehl offerierten billiger als wie damals der Preis war, also auch billiger als wie sie zu einer Zeit, wo ich noch an 8000 Zentner abzunehmen hatte, weitere 6000 Zentner an mich verkauften.

Ich hatte beim Kauf dieser weiteren 6000 Zentner noch keine Ahnung, daß die Mühle sich auf solche Weise bemühte und bemüht blieb, mich diesen Kunden bekanntzugeben und durch solche Schritte, wo ich doch nicht fortuntreuen konnte, mir den Abzug ihrer eigenen Schritte zu unterziehen.

Diese Handlungsweise übertreift noch diejenige, welche das Landgericht I Berlin in einer Entscheidung bezeichnet als: wider die guten Sitten gehandelt. Diese Entscheidung lautet nach einer Mitteilung der Monatschrift der Kaiserlicher Handelskammer:

Wenn ein Fabrikant mit Großhändlern in einer Geschäftsverbindung steht, ist das diese zu dauernder und lucrativer Abnahme ihm gegenüber verpflichtet und, so handelt er (Landgericht I Berlin, Urteil vom 29. Dezember 1900) wider die guten Sitten, wenn er vor Erledigung dieser geschäftlichen Beziehungen an diejenigen Personen im kleinen verkauft, die als Abnehmer jener Großhändler angesehen werden müssen, namentlich dann, wenn er in jedem Einzelverkauf die Ware billiger abgibt, als seine eigentlichen Kunden es können, oder doch zu 1/4 in plegen. Diese letztere sind alsdann berechtigt, von dem sie bindenden Kletterungsvertrage zurückzutreten.

Halle a. S., den 22. Juni 1901.

## R. Herrmann.

Lesen sind erdienen:

## Aufklärungs-Schriften über das Christentum.

1. War Jesus Gott, Mensch oder Nebenmensch? Von Dr. Eugen Vojsins. — Preis 15 Pf., Porto 3 Pf.
2. Waren die Christen wirklich Sozialisten? Von Dr. Eugen Vojsins. — Preis 15 Pf., Porto 3 Pf.
3. Das wahre Christentum als Feind von Aunk und Wissenschaft. Von Dr. Eugen Vojsins. — Preis 15 Pf., Porto 3 Pf.

Diese Schriften — denen weitere folgen werden — verdienen für Erdienen einen Antrage an Kaiserliche Bibliothek: eine wissenschaftliche Wiederlegung der Lehren des Christentums als Agitationschrift herauszugeben. Die Schriften — an der Hand der Werke der bürgerlichen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts bearbeitet — dürften gerade heute doppelt zeitgemäß sein, wo das Wadertum in Staat und Kirche frecher als je sein Haupt erhebt und wo das Christentum mehr als je dem Bedenken bilden soll für die politische und wirtschaftliche Knechtung der Arbeiterklasse.

Zu beziehen durch die

**Die Volksbuchhandlung.**

## Französische Litteraturgeschichte.

Von Prof. Dr. Hermann Gunkel u. Prof. Dr. Adolf Birch-Sieffelsch.

Mit 143 Textbildern, 28 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt u. Kupferätzung und 12 Faksimile-Beilagen.

14 Lieferungen zu je 1 Mark oder in Halbleher gebunden 16 Mark.

Besonderes verdienen: Geschichte der Französischen Litteratur von Prof. Dr. Müller — Geschichte der Deutschen Litteratur von Prof. Dr. Bögl und Prof. Dr. Koch — Geschichte der Italienischen Litteratur von Prof. Dr. Bögl und Prof. Dr. Perocco.

Erste Lieferungen durch jede Buchhandlung zur Ansicht. Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Mannischestraße 3.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grotz — Druck der Mitteldeutschen Anzeigen- und Buchdruckerei (G. G. u. m. S.) Halle a. S.

# Jeder Kunde muss zufrieden sein, wenn er feinen Bedarf an Ausstattungs-möbeln oder auch einzelnen Stücken bei der renommierten Möbelfabrik mit Dampftrieb

**Gebr. Kroppenstädt**  
Halle a. S., Grosse Märkerstraße 4,  
einkauft, denn da bekommen Sie tatsächlich noch ein reelles, gutes Stück Möbel für entschieden billiges Geld.

**Ganz enorme Auswahl in Qualitätsmöbeln**  
sowie prima gearbeiteten Polstermöbeln.

Verlangen Sie unser reich illustrierten Prachtkatalog franko.

**Gute Ware muss beim Kauf allein ausschlaggebend sein.**

**Zu Garten- und Gewerkschaftsfesten, Wasserfahrten etc.**  
empfehlen wir

## Zug- und Ballon-Laternen

**Verlosungs-Gegenstände**  
sowie in großer Auswahl.

**Volksbuchhandlung**  
Mannischestraße 3.

## Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiele.

## Sommer-Variété.

Täglich

## Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung.

Jeden Abend großer Erfolg:

**Halle in Tyrol.**

Urkommisches Burlesque - Ensemble des gesamten Personals.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Bei ungenügender Beteiligung im Theater-Zaale.

Jeden Mittwoch  
**Schlacht-Fest.**  
Oskar Welzer,  
Steinweg 32.  
Telephon 2179.

Mittwoch **Schlacht-Fest.**

M. Schatz, Zeit, Badstubenort. 8.

Der gebrechten Einwohnerschaft von

Stredau und Umgegend zur Nach-

richt, daß ich mich als

## Barbier

hier selbst niedergelassen habe und bitte ich, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, bei Zurückung flatter und sauberer Bedienung.

Wittmannsdorf.

## Fritz Haring,

Barbier und Friseur im Gasthof

„Zur Wiele.“

## Jentzsch's

**Fussbodenfarbe**

mit und ohne Lack, trocknet über Nacht und ist vorzüglich in der Ausführung.

Drogerie Rotes Kreuz.

Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 31.

## Wiederverkäufen

empfehlen

## Comptons

Zuglaternen

Kinderlathen

Abschießvögel

Abschießsterne

Neuheiten.

## Sämtliche Verlosungsgegenstände

zum 10., 25 und 50 Bfg. Verkauf.

Engros-Geschäft

## Adler & Co.,

Leipzigerstr. 54.



**Waschbretter**  
zerreißen die Hände und schaden der Wäsche, ohne sie weils zu machen. Das thut viel besser **Dr. Thompson's Seifenpulver** mit dem **SCHWAN**. Man verlange es überall!

Große Modenwelt  
Kleine Modenwelt  
Kindergarderobe  
Die Modenwelt  
Kindermoden-Zeitung  
Mode und Haus  
Elegante Mode  
Frauenreich  
Deutsche Modenzeitung  
Blatt der Hausfrau  
Säuslicher Ratgeber etc.

Zu beziehen durch die  
**Volksbuchhandlung,**  
Mannischestraße 3.

**Kuchen,**  
Bienenfläch-Verarbeitung Kaiserlicher Hofkonditorei, empfiehlt  
Sirma F. G. Nebelung,  
Laurentiusstr. 18.  
2. Geschäft: Gr. Ulrichstraße 37.

**Heidelbeeren**  
erhalte von jetzt an täglich frische Zufuhr.  
Rich. Pfeiffer, Nikolaistr. 6.

**Weizenmehl**  
4 Pfd. 56 Pf., 1 Pfd. 15 Pf.  
empfehle  
Gr. Ulrichstr. 37.

**Gartengeräte, Drahtgestell, Eisenwaren** empfiehlt  
**Paul Schneider,** Merseburgerstraße 4.

Kumpen, Knochen, Eisen, Metalle kauft zu höchsten Preisen  
**Arthur Holland,** Sirtenstraße 7.  
Räum- u. Auktionen werden angenommen  
Drauderstr. 26.  
Ich bitte die Rabatt-Warten zum Einschreiben abzugeben.  
W. Tudenpostel.

**Modell**  
einer liegenden Dampf-Maschine mit Motor u. Erpanions-Schieber-Steuerung. Mit geistreichen und erklärendem Text. Preis 2.- M.  
Zu beziehen durch die  
**Volksbuchhandlung,**  
Mannischestraße 3.

**Wände zum Waschen und Blätten**  
mit  
Sirma Jordan, Gehmüllsen,  
Weihenfelserstr. 23.

**Erfahrene Vor Schmiede**  
für Maschinen- und Winkelisen-Arbeit bei hohem Verdienst und dauernder Beschäftigung von großer Maschinen-Fabrik

gesucht.  
Offerten sind unter B. A. 4205 an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** einzuwenden.

Suche sofort einen unverheirateten **Veredelter** für Landwirtschaft. Zu ertragen  
**Gr. Steinstraße 53.**

**Kräfte, Frauen zum Kohlenabtragen** sucht **Hugo Weiling, Georgstr. 3.**

Die Beleidigung gegen S. Wonschik nehme ich hiermit zurück. **G. Sieb. Trotha.**

Der unerbittliche Tod nahm heute vormittag nach schwerem Leiden unsere liebe **Mama** im Alter von 10 Jahren zu sich. Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr vom Südbahnhof aus statt.

**Dank.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unter guten Mütter und Großmutter der Witwe **Johanna Cretel** geb. Bed. sagen wir allen Kreuzgenossen unsern herzlichsten Dank.  
Besonderen Dank Herrn Pastor **Smuth** für die tröstlichen Worte am Grabe. Die trauernden Hinterbliebenen.

## Zuverlässiges von den Buren.

Die Daily News veröffentlichte diezer Tage eine Unterredung mit Dr. Boutsma, einem jungen holländischen Arzte, der vom Mai vorigen Jahres bis zum Februar dieses Jahres Buren-Kampagnen geleitet hat und im Februar bei de Wets Einfall in die Kapkolonie von englischen Kolonialtruppen gefangen wurde. Dr. Boutsma hat de Wet auf allen seinen Zügen während der letzten Monate begleitet. Er erzählt, daß de Wet über mehr als 3500 Mann verfügte. Er erzählt, daß de Wet Nacht vor de Wet so sehr von den Engländern eingeengt, daß er selbst bemerkte: „Sie müssen uns fangen.“ Am 17. Uhr aber ging de Wet durch das Lager und sagte, jeder Mann solle ein großes Feuer anzünden. Die Feuer wurden angezündet, und bald darauf gab de Wet Befehl zum „Treffen“, jeder sollte sein Pferd, die ganze Kolonne zog ab, während die Lagerfeuer weiterbrannten und die Engländer die ganze Nacht hindurch geschossen, de Wets Kolonne in sicherer Gewalt zu haben. Gefährlich noch war de Wets Lage, als General Knor ihn dicht auf den Fersen war, und das englische Publikum bestimmt auf die Nachricht wartete, daß de Wet gefangen sei. Der einzige Paß, durch den dieses Mal ein Entkommen möglich war, war der Paß von Springhaansnek, und dieser wurde von drei Hingeln aus durch die Gefährde der Kolonne des Obersten Theronerods befreit, so daß ein Entkommen nur unter weitestehenden Umständen möglich schien. Präsident Steijn wollte die Sache angehen, aber de Wet bestand darauf, daß seine ganze Kolonne unter dem Feuer der englischen Kanonen durch den Paß hindurchgezogen, und das gelang. Dr. Boutsma befand sich mit einigen Verwundeten in der Nacht und wurde gefangen genommen. General Knor glaubte, die Buren müßten große Verluste erlitten haben. Nach zwei Tagen war Dr. Boutsma wieder bei de Wet, nachdem ihn General Knor freigelassen hatte. Er fragte dann de Wet, wie viele Leute er beim Durchzuge durch den Paß verloren habe, und de Wet antwortete: „Gar keine!“ Dr. Boutsma würde dies de Wet kaum geglaubt haben, wenn er nicht selbst hieselben gesehen hätte, wie merkwürdig klein die Verluste der Buren sind. Beim Angriffe der Buren auf Dewetsburg war der Ort von 512 Engländern besetzt, während die Besatzer nur 30 Mann stark waren. Nach dreitägigem Kampfe wurde der Ort genommen. 413 Engländer wurden gefangen und 99 waren tödtet und verwundet. „Ich kenne ihre Zahl“, sagte Dr. Boutsma, „weil ich die englischen Verwundeten verband. Die Engländer hatten keine Ärzte. Lud wie viele, glauben Sie, verloren wir in dem Kampfe? Nur fünf Tote und acht Verwundete.“ Dr. Boutsma meint, die englischen Soldaten schiffen zu viel in die Luft und vergeuden ihre Munition.

Von de Wet jagt Dr. Boutsma: „Er ist sehr schweigsam. Er sitzt im Seldt — Zelte giebt es nicht — allein und spricht selten mit jemandem. Er scheint immerzu nachzudenken, und nachdem er so lange nachgedacht hat, kommt plötzlich einer seiner schnellen Besuche, und wir sind, ehe wir ein Wort sagen können, auf und davon.“

Die Buren bemerkt Dr. Boutsma weiter, haben alles Notwendige wie Mehl, getrocknetes Fleisch, gute Stiefel und Kleidung in Fülle, Kaffee, Milch und Butter fassen ihnen aber. Sie glauben dies in den Kapkolonien zu erhalten, und das ist einer der Gründe, weshalb sie den Einfall in die Kolonie unternahmen. Sie wollten noch unentwickeltes Land des Feindes leben, während der Feind ihr Land verwüstete. Auf die Frage, ob die Buren in der Kapkolonie auch Farmen niederbrannten, antwortete Dr. Boutsma mit einem Hinweis auf die Proklamation, welche de Wet erließ, ehe er die Grenze überschritt. Die Engländer hatten das Land der Buren verwüstet und zweifellos wollten die Buren dafür das Land der Engländer vernichten, so weit sie das thun konnten, ohne ihren Freunden zu schaden. „Das war im Februar“, fuhr Dr. Boutsma fort, und man sagte mir, daß das Farmenverwüsten durch den Draufgefallenen hindurchgehen, fanden wir kaum eine einzige Farm, die nicht verbrannt oder zerstört war. Das Land war eine gleichmäßige Wüste.“

Dann erzählte Dr. Boutsma, wie der Friedensgesandte Morgenada erschienen wurde. Morgenada und Weffels waren dabei, englische Proklamationen auf den Farmen zu verteilen, als sie von den Buren gefangen genommen wurden. Wir betrachteten sie als Espione und Verräter und de Wet ließ sie als Kriegsgefangene bewachen. Eines Morgens waren uns die Engländer dicht auf den Fersen und es wurde Befehl erteilt zum Anrücken. Fronemann ging hin zu Morgenada, der sich wusch, und sagte, er solle sich bereit machen, die Engländer fassen. Morgenada wollte sich aber nicht beugen. Er sagte: „Meine Freunde kommen“, und jagte weiter. Man jagte mit, de Wet habe von einem Entkommen aus die Szene mit angehen. Er wurde unerbittlich und leidenschaftlich und mit angehen. Er wurde unerbittlich und leidenschaftlich und mit angehen. Er wurde unerbittlich und leidenschaftlich und mit angehen.

Steiin, bemerkte Dr. Boutsma, sei viel milder gefühlt, als de Wet. Verschiedene Male seien Verräter zum Erschießen verurteilt worden, und Steijn habe sie freigelassen. „Aber dann“, fügte Dr. Boutsma hinzu, „ist Steijn auch kein so großer Soldat. Er ist im Vergleich mit de Wet ein Mann des Friedens.“ Auf die Frage, ob Botha nicht irgend einen Einfluß zu gewinnen des Friedens ausübe? antwortete Dr. Boutsma: „Welder Botha? Es giebt zwei.“ „Aber Steijn ist ein gewissermaßen unglücklicher Mann, der die englischen Untergrundblätter in Afrika besetzt hat, die die englischen Untergrundblätter in Afrika besetzt hat, die die englischen Untergrundblätter in Afrika besetzt hat.“

Dr. Boutsma nahm in den offiziellen englischen Bericht über das Niederbrennen der Farmen Einfluß und sagte, nachdem er mit dem Finger auf den Ortsnamen Winburg hinwies: „Das

sagt nicht die ganze Wahrheit. Winburg ist so gut wie vernichtet, 75 bis 80 Prozent der Häuser sind zerstört. Dann sind die beiden Städte Bothaville und Bontersburg völlig zerstört.“ Auf die Frage, wie viele Buren noch im Felde seien, antwortete Dr. Boutsma, er könne es nicht sagen. Die Buren schätzten die Zahl auf 24000 bis 25000. de Wet habe 3500 Mann bei sich gehabt, und einige der noch in der Kapkolonie befindlichen Kommandos zählten 700 Mann. Man nehme an, daß im ganzen 20000 Kapkolonien die Waffen ergriffen hätten. Ueber die Aussicht auf Beendigung des Krieges äußerte sich Dr. Boutsma folgendermaßen: „Niemand kann es sagen. Vielleicht in sechs, vielleicht in zwölf Monaten. ... Die Buren können nicht gewinnen, weil ihrer zu wenig sind, und die Engländer müssen so viele Truppen zum Schutz der Grenzländer verwenden. Als ich von Colesburg nach Kapstadt herunterfuhr, fand ich, daß jede Eisenbahn-Überbrückung ihre Woche hatte. Der Krieg wird in einem Kompromiß endigen, wenn je zwei vernünftige Männer, wie z. B. Botha und Botha, sich über Bedingungen, die beiden annehmbar sind, einigen. Das kann in sechs Monaten oder in zwölf Monaten geschehen. Aber als ich abreiste, fand ich bei den Buren noch kein Anzeichen der Bereitwilligkeit zur Uebergabe, und ich möchte ihnen raten, die Wundlungen von Verlierern der Buren sehr zum grano salis aufzunehmen. Trotz aller ihrer Forderungen können sie doch nicht die Städte und das Vorn wegnehmen. Die Hälfte der Engländer, von denen ich sprechen muß, sind alte Männer und Knaben, die man von den Farmen weggeschleppt hat, auf denen sie auf den Wüchsig des Friedens warteten. Die Hälfte der „toten Buren“ sind Kriegsgefangenen, denn die Buren, wie ich sagte, begraben ihre Toten. Kein, keine Seite gewinnt, es ist völliger Stillstand.“

## Soziales.

— Zur Nachzahlung empfohlen. Im Berliner Tageblatt schreibt die Regierung von den 210malen (Kaufkraft) die Vierung von 100000 Td. (200000 Tzener) fähiger Eisenbahnarbeiten aus. Unter den Bedingungen, denen die Bewerber zu genügen haben, befindet sich auch die, daß die Arbeiter mindestens 7 Schilling pro Tag, qualifizierter Arbeiter überdies die Gewerkschaftsbeiträge bekommen müssen unter Gewährleistung des achtstündigen Arbeitstages.

Im Staate der Sozialreform nur erst die schicksalhaftesten Anlässe zu solchen sozialpolitisch bedeutsamen Maßnahmen zu verzeichnen und auch diese erregen die heftige Entrüstung aller unserer Schachmacher ebenso wie unserer Mangelhändler. Sie sollten an diesem Beispiel ersehen, daß der Kapitalismus auch bei ernsthaftester Sozialpolitik noch immer gebehrt.

— Verdiente Strafe. Wegen fortgesetzter Uebertretung der Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung betreffend Schutz jugendlicher Arbeiter wurde die beiden Fabrikanten David Bär und Th. Weinbas zu Geldstrafen, sowie der Werkmeister Köpffmeister, die erziehen in eine Geldstrafe von je 500 W., letzterer in eine Strafe von 100 W. genommen worden. Wegen des Urteils legten die Gewerkschaften Beschwerde ein und der Arbeiter hatte die Gewerkschaften mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Wie in der ersten Verhandlung wurde nun auch hier wieder festgestellt, daß die Angeklagten von Anfang 1898 bis vor kurzem in zahlreichen Fällen jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren zur Leistung von Ueberarbeit — veranlaßt haben. Da hat die Arbeitszeit 24 Stunden hinter einander betragen. Wie der Vorderichter, so stellte sich auch die Strafammer auf den Standpunkt, die Angeklagten hätten in gewinnbringender Absicht die Uebertretungen begangen. Die Berufung des Köpffmeister wurde verworfen, das Urteil gegen die Fabrikanten aufgehoben und die Strafe um die Hälfte — herabgesetzt. Gemäß einer verdienten Strafe, insofern als die Herren Unternehmer an der ungeschicklichen Ueberarbeit der jungen Leute sicher längst viel mehr verdient haben, als diese geringe Strafe ausmacht.

## Parteiangelegenheiten.

— Mit unruhigen Parteiverhältnissen in Würtemberg besetzt sich die hiesige Presse wiederholt seit einiger Zeit eingehend und sie kann sich nicht genug thun in Betrachtungen darüber, wie oberhalb und unterhalb der Parteien die Verhältnisse seien. Alle diese Notizen, die die Wahrheit auf den Kopf stellen, entkommen dem treuesten Freund Kurier, der einer sachlichen Kampfesweise nicht mehr fähig ist, und die Gefahr dadurch auszuweichen, indem er den Parteien die Verantwortung für die verschiedenen Verhältnisse überläßt und allen ihren Verbindungen eigenmächtig Motive zu unterlegen sucht in der löblichen Absicht, die Parteigenossen mit Misstrauen zu erfüllen und sie in zwei Lager zu spalten. So war es zu Grillenberger Zeiten, so ist es auch heute noch. Gegenwärtig wird weder als Beweis für die unter den Parteigenossen herrschende Korruption der Umfang angeführt, daß die Handelsgesellschaft das Gehalt des Geschäftsführers Endow von 3000 auf 5000 Mark erhöhte. Die Gesellschaft sagte diesen Befehl, da sie sich durch ein Verbrechen gebunden hielt, das dem Geschäftsführer bei seiner Anstellung gegeben wurde, nachdem er eine diesbezügliche Bedingung gestellt hatte. Es erwidern darauf in Kurier verschiedene Notizen, die angeblich aus sozialdemokratischen Kreisen stammen, jedenfalls aber in der Mediationsstunde selbst fabriziert sind, worin davon die Rede ist, daß eine Hand die andre wäscht, in dergl., als ob die Gesellschaft, von denen außer dem Endow keiner einen Bismarck vom Gehalt bezieht, sich gegenzeitig Vorteile auszuhandeln. Nebenbei bemerkt, bezieht der Geschäftsführer des Kur. mehr als das doppelte von dem, was Endow bemittelt werden sollte. Diese Notizen blieben auch nicht ganz ohne Wirkung und riefen in der Reihen der Gewerkschaften einige Verwirrungen hervor, der die Verwirrung durch Rechnung wird, daß sie in einer gemeinsamen Sitzung mit der Handelsgesellschaft die Kompetenzfrage aufwarf, da der § 8 des Gesellschaftsvertrages einen Zweifel darüber zuläßt, ob in den dort angeführten Punkten nur die Handelsgesellschaft oder mit ihr auch die Verwirrungsmittel zuständig sei. Nachdem aber überall, wo Parteidruckereien bestehen, die Verwirrungsmittel regelrecht im Hinblick auf die Handhabung der Geschäfte haben, verlangt die Würzburger Verwirrungsmittel das Gleiche; sie haben folgende Resolution an:

Die Verwirrungsmittel hat in Gemeinschaft mit der Handelsgesellschaft beschlossen, alle Angelegenheiten der hiesigen Verwirrungsmittel, über die Tendenz der Blätter, Regelung der Mitarbeiterfrage, Annoncenfrage, Anstellung und Entlohnung von Redaktionen und Expedition und Regelung der Verwirrungsmittel.

Auf Grund dieser Resolution wurde beschlossen, die von der Handelsgesellschaft ferngesetzte Erhöhung des Gehalts Endows aufzuheben, da die Angelegenheit nicht gemeinsam mit der Verwirrungsmittel erledigt worden sei.

Die Handelsgesellschaft erklärte darauf, sie beharre auf ihre Meinung, daß sie auf Grund des § 8 des Gesellschaftsvertrages das Recht habe, auch die Gehälter der Angestellten selbständig zu regeln, und überläßt die Entscheidung den Parteigenossen. Eine Parteiberatung wird sich demnach mit dem Kompetenzfrage befassen.

## Stadtvorordneten-Sitzung

vom 24. Juni 1901, nachmittags 4 Uhr.

Vorsitzender: Dittenberger.

Nach der Bekanntgabe einer Petition vom Vorstand des 4. kommunalen Wahlbezirksvereins, betr. Erweiterung der gärtnerischen Anlagen auf dem Stadtwaldgebiet wurde das Protokoll der Sitzung vom 17. Juni verlesen bezw. genehmigt und durch die Tagesordnung eingeleitet.

Die Punkte 3 und 4 hinsichtlich der Entscheidung für den zwischen der Straße Am Kirchhof und der Steinmühlengraben gelegenen Straßenteil, definitive Bewilligung der Mittel zur Einrichtung einer Schulerwerfstraße für den Sondererwerfstraßenunterirdisch in der Gutsanlage, Verteilung von Klammern, sowie in dem Straßenbau und in der unteren Gutsanlage, Vandalenwerk zur Mischgrabenstraße von der Firma Garing u. Wendt und Herstellung eines eiserne Gitters auf der westlichen Seite der Burgrinne gegenüber der Kasintenteilung, werden nach den Vorarbeiten des Magistrats und der Antragsteller der Kommissionen zum einigen Punkt Tagesordnung genommen.

6. Zur Aufhebung einer Treibzelle für die Bühne des Stadttheaters werden die Kosten in Höhe von 1000 M. a conto des Erneuerungsfonds des Stadttheater-Gebäudes bewilligt. Es soll eine sog. Jabelsche Treibzelle zur Bewegung des Jabelhorizontes angebracht werden, welche durch die Heizung vorwiegend für die Darsteller Gefahren zu bringen und häufig mangelfähig funktionieren, da wiederholt Stöße ausgeschieden werden mußten. Im Interesse eines geregelten Betriebes wurde die Anbringung der Kette vom Theatereten für notwendig befunden.

7. Zur Veranschaulichung und Viehhof vor den landlichen Anwohnern 21500 M. aus dem Erneuerungsfonds des Stadttheaters bewilligt.

Stadtv. Krüger bewundert, daß die doch noch nicht sehr lange im Betrieb gemeinen Feuerungsanlagen schon solche Mängel aufweisen. Von längerer Zeit habe man im städtischen Hof, bei der Feuerungsanlagen in den Schulen so schlecht funktioniert und es habe den Eindruck gemacht, als habe man verschiedene, nicht alle Anlagen in das alte Eisen werfen wollen. Um nicht dasselbe bei dem Schicht-Vieh Hof zu erleben, würde es vielleicht zur Veranschaulichung dienen, wenn die anwesenden Sachverständigen über die neuerdings angelegte Anlage ausforschten. Man möge nicht etwa deshalb eine Feuerungsanlage empfehlen, weil sie gerade wurde geworden ist, sondern in erster Linie die Wirtschaftlichkeit erwägen.

Stadtv. Schumacher beantragt, daß die Topfische Feuerungsanlage nicht mehr ganz neu sei, sie funktioniere aber ungeachtet des Alters des Kessels gut. Die Anwesenheit der Anwesenheit seinen Sprung ins Dunkle. Geheimrat Reck bestätigt ebenfalls, daß die Topfische Anlage von Sachverständigen nach jeder Richtung hin geprüft und für gut befunden sei. Sowohl in der Kohlenverwertung, wie für die Gesundheit der dabei beschäftigten Arbeiter würde es vorteilhaft, Schornsteine zu entfernen, in einem solchen Falle ist es nicht zu tun. Die Bediener der Feuerungen könnten sich in einem Plättchen zur Arbeit gehen. Die Kohlenzuführungen erfordern nicht mehr durch Menschenhand, sondern durch Mechanik. Im übrigen bedürfte jede Feuerung einmal einer Reparatur oder Erneuerung, weil das Alter der Feuerung nicht immer zu berücksichtigen ist. Die Punkte 8 und 9. Mittelbewilligung für die Herstellung einer Laube im Garten der Hofkirche und Austausch von Wegesternen mit der Kröllmüller Papierfabrik, werden ohne wesentliche Debatte genehmigt.

10. Die Erneuerung des Stadttheaters wird auf Antrag des Theatereten, Stadtv. Knauth in die öffentliche Sitzung verlegt, da sich die Erörterung der Angelegenheit ungehindert nach Lage der Sache für die Öffentlichkeit nicht gut eigne.

11. Zur Instandsetzung des Hofplatzes in Markthaus am Schlosser-Müller-Straße, Alter Markt 12, werden 950 M. bewilligt.

12. Ein Antrag, betreffend Tarifberechnung für Abgabe von Licht und Kraft aus dem hiesigen Elektrizitätswerk, wird verworfen.

13. Eine umfangreiche Debatte entwickelte sich über die Aufhebung eines zwischen dem hiesigen Gemeinderat und dem Landbesitzer Kreis geschlossenen Vertrages. Der Herr Herr Dr. Keil führte aus:

Das hiesige Landbesitzer-Kreis hat im Jahre 1895, d. h. zu einer Zeit, als es noch nicht in die Landgemeinde freiwillig eingemeindet war, mit dieser einen Vertrag auf Lieferung von Wasser abgeschlossen, der die Landgemeinde als Vertragspartner bedingte, daß es 1. a. fonds perdas 6000 M. zahlte, 2. die Zuleitung auf eigene Kosten beschaffte und 3. per Kubikmeter Wasser den von Obstdienstleistungen festgesetzten Selbstkostenpreis entrichtete. Dieser Vertrag hatte bisher für das Herr Herr Dr. Keil, daß — da die Landgemeinde Obstdienstleistungen in einem gewissen Umfang, die Wasserproduktionskosten unter ihrem Wert berechnete — der außerordentlich niedrige Wasserpreis für 11—14 Pf. pro Kubikmeter zu zahlen war.

Der Vertrag konnte jedoch vom Tage der Eingemeindung von Kröllmüller ab bei der Preisberechnung nicht mehr in Betracht kommen, da von diesem Zeitpunkt ab auch in den Vororten die Wasserpreisberechnung vom 17. März 1897 eingeführt wurde und demgemäß nicht mehr die Zahlung eines privat-rechtlich vereinbarten Preiswertes, sondern die Verantwortung auf einer dem öffentlichen Recht angehörenden festen Gebühr in Frage kam. Die Vertragsverhältnisse, die die Landgemeinde als Vertragspartner bedingte, waren demnach nicht mehr zu berücksichtigen. Inzwischen konnte aber möglicherweise für den Fall, daß sich der Obstdienstleistungen höher als die nach dem öffentlichen Selbstkosten des Wassers der Obstdienstleistungen Wertes stellen sollte, aus dem Vertrag ein privatrechtlicher Anspruch auf Wasser entstehen, die Landgemeinde als Vertragspartner bedingte, waren demnach nicht mehr zu berücksichtigen. Inzwischen konnte aber möglicherweise für den Fall, daß sich der Obstdienstleistungen höher als die nach dem öffentlichen Selbstkosten des Wassers der Obstdienstleistungen Wertes stellen sollte, aus dem Vertrag ein privatrechtlicher Anspruch auf Wasser entstehen, die Landgemeinde als Vertragspartner bedingte, waren demnach nicht mehr zu berücksichtigen.

Der Vertrag konnte jedoch vom Tage der Eingemeindung von Kröllmüller ab bei der Preisberechnung nicht mehr in Betracht kommen, da von diesem Zeitpunkt ab auch in den Vororten die Wasserpreisberechnung vom 17. März 1897 eingeführt wurde und demgemäß nicht mehr die Zahlung eines privat-rechtlich vereinbarten Preiswertes, sondern die Verantwortung auf einer dem öffentlichen Recht angehörenden festen Gebühr in Frage kam. Die Vertragsverhältnisse, die die Landgemeinde als Vertragspartner bedingte, waren demnach nicht mehr zu berücksichtigen. Inzwischen konnte aber möglicherweise für den Fall, daß sich der Obstdienstleistungen höher als die nach dem öffentlichen Selbstkosten des Wassers der Obstdienstleistungen Wertes stellen sollte, aus dem Vertrag ein privatrechtlicher Anspruch auf Wasser entstehen, die Landgemeinde als Vertragspartner bedingte, waren demnach nicht mehr zu berücksichtigen.

Häufig gegenüber Hühne gar keine Rede sein, da der Häufig für die Stadt Halle gegenüber niemals billiger gehalten habe. Man möge befehlen, die 6000 M. nicht zurück zu zahlen. Wenn nun der Stadtgemeinde für jenen Betrag der Hofhaltung als Eigentum angeboten werde, so sei in Erwägung zu ziehen, daß derselbe bei einer anderen Veranschlagung vielleicht mehr Kosten verursacht, als er wert ist.

Bürgermeister v. Holly bemerkt, es sei richtig, daß dem Häufig allerdings kein Rechtsanspruch auf die 6000 M. zuzufinden. Ganz in Betracht kommende Rechtsverhältnisse sei aber nicht so ganz klar, wie man annehme. Man möge aber keine ungleiche Behandlung zwischen ihm und auch dem Häufig Recht und Billigkeit widerfahren lassen. — Prof. Kohl schüttet er meint, es beruhe ihn jedesmal unangenehm, wenn er von Abmachungen mit dem Häufig etwas höre, da die Stadtgemeinde mit dem Häufig schon schlechte Erfahrungen gemacht habe. Rückfichten und Freundlichkeiten dem Häufig gegenüber in finanziellen Dingen ferne er nicht. Auch event. Erwägungen in Unfreundlichkeit seitens des Häufigs könnten ihn, Redner, nicht zurückfahren. Man möge die 6000 M. nicht zurückzahlen. — Stadtv. Emmer erklärt, es komme darauf an, von welchen Gesichtspunkten aus man die Aufhebung des Vertrages betrachte. Die 6000 M. habe das Gestüt längt durch den Häufigen Winterpreis herausgeschüttet, er habe den Vorteil schon voran. — Stadtv. Albrecht schließt sich dem an mit dem Hinweis, gegen die Aufhebung des Vertrages nichts einzuwenden zu haben. Die 6000 M. möge man aber dem Häufig nicht wieder zurückzahlen, auch wenn der Hofhaltung in Bezug der Stadt übergehe. Der Häufig hat wie die Kirche einen großen Nutzen.

Bürgermeister v. Holly bespricht die Vorlage des Magistrats nochmals mit dem Hinweis, daß der Hofhaltung doch auch etwas wert sei. In jüngerer Zeit sei die Stadt mit dem Häufig sehr gut gefahren und man möge doch nicht fleischlich und anfänglich handeln. Die Stadt brauche gelegentlich wieder Grund und Boden vom Häufig und da habe er, Redner, die Überzeugung, daß die Verneinung der 6000 M. der Stadt nützlich zugetragen werde. Er, Redner, sei wohl nicht nach der Richtung hin bekannt, daß die schönen Augen des Häufig auf ihn einen besonderen Einfluß ausüben; man möge sich doch aber die gute Bekanntschaft nicht verlieren. — Stadtv. Kohl schüttet entgegen dem Borender nach, daß er nicht etwa annehmen dürfe, daß er dem Häufig, wenn dieser jetzt die 6000 M. bekomme, nachher bei event. Abblöhung von Land jagen könne, nun können wir doch wohl das Land etwas billiger bekommen. Da werde ihn der Häufig gerade ins Gesicht lachen. Auf Vorschlag des Baurats Brände wurde die Sache, um noch weitere Erhebungen anzustellen, vertagt. — Darauf geschlossene Sitzung.

### Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 25. Juni 1901.

#### Die gestrige Stadtvorordneten-Sitzung

war anfänglich sehr einmütig und langweilig, gestaltete sich aber bei dem Punkte Aufhebung des Vertrages zwischen der Stadt und dem Häufig recht lebendig. Daß Bürgermeister v. Holly verriet, der Häufig werde, wenn er die 6000 M. nicht zurückbekomme, dieses der Stadtgemeinde nachtragen, war mehr als bedenklich und ebenso bezeichnend wie charakteristisch für den Häufig. Wenn die Opposition noch eines Grundes bedürfte, die 6000 M. aufzugeben, so hat dieser Bürgermeister v. Holly selbst geliefert, daß er betonte, daß die schönen Augen des Häufig auf ihn einen besonderen Einfluß ausüben, nehmen wir ihm nicht übel, zumal er verdächtig warm für den Häufig eintrat. Die übrigen Tagesordnungsgegenstände waren Mittelbewilligungen zu Anschaffungen, Landverwerb, Austausch von Land, Herstellung von Honnoranden, beide eines eigenen Geländes und Grundstücksinvestitionen. Diese Dinge wurden fast alle ohne große Heftigkeit erledigt. Der wichtigste Punkt: „Verneinung des Stadtvorgangs“, zu dem sich ja nach und nach alle Kollegen — das Haus war anfänglich sehr schwach besetzt — einfinden, wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt.

#### Stadtheater und Stadtvorordnetenkollegium.

Darum man die Neuverpachtung unseres Stadtheaters erst unter die öffentliche Sitzung rubrizierte und sich dann schlüssig in die geschlossene Sitzung, ist erst dann zu begreifen, wenn man ungehörig weiß, welche Erörterungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfanden. Ueber diese Sitzung teilt man uns mit: In der gestrigen geschlossenen Stadtvorordneten-Sitzung fand die Verneinung des Stadtvorgangs zur Verhandlung. Von der eingegangenen 15 Stimmen waren von Seiten des Magistrats nur zwei zur engeren Wahl gestellt worden, und zwar die Herren Theaterdirektor Köhler, Jöckel und unser gegenwärtiger Regisseur Richard. Die Wahlzeit betrug fünf Jahre, abgesehen 1. September 1902 und endet am 31. August 1907. In der sehr umfangreichen Diskussion wurde u. a. sehr scharf gerügt, daß das hiesige Amtsblatt des Magistrats, der Gen.-Anz., schon vor der definitiven Wahl im Stadtvorordnetenkollegium eine Platz gebührt habe, aus der anscheinend hervorgehen soll, als ob Theaterdirektor Köhler als gewählt sei. Die Wahl ist eine geheime und geschieht mittels Stimmzettel. Es wurden 48 Stimmen abgegeben; drei Zettel waren weiß, eine Stimme verpöhlert. Von den 44 gültigen Stimmen erhielt Richard 24, Köhler 20 Stimmen; erlicher ist somit gewählt. Die jährliche Nachzahlung beträgt 30 000 M.

#### Amtsblatt und Stadtheaterverpachtung.

Die schon im vorhergehenden Bericht angedeutet, hat die Profektionsmachi des Magistratsorgans wieder einmal glänzend Scheitern erlitten. In seiner gestrigen Ausgabe brachte der General-Anzeiger statt des Bildes eines Baumrindens oder eines Wäldchens das eines Stadtheaters, herrlich scharf ausgeführt und unanber gebräut, aber es reichte ihm wenigstens der üblichen Bilderseite des General-Anzeigers glücklich an. Schließlich sagte es uns auch noch die Unterchrift, daß es ein Theaterdirektor war, und zwar „unser“ Stadtheaterdirektor, oder wenigstens sollte er werden. Was Tiefstes in den Tiefen eines Amtsblattes ruht, das wollte der General-Anzeiger seiner Feiern ghemüßvoll verfinden. „Seht her, ihr Verächter der unparteiischen Bilderblätter, was wir Euch bieten. Noch die wichtige, weiterführende Einfindungen erfolgt sind, halten wir die tragischen Personen im Wilde frei und leeren sie Euch bestmöglich zum Nachmittagsessen.“ Am Montag nachmittag begw. Abend erfolgte die Wahl des Theaterdirektors, dem unter Stadtheater von 1902—07 nachträglich überlassen werden soll, am Nachmittags besänftigt bereits das Amtsblatt, daß seitens des Magistrats Herr Köhler aus Bismarck gewählt ist, und daß jedenfalls das Kollegium der Magistratswahl befreite, wenn dies nicht direkt gesagt wurde, so ließ die erfolgreiche Bekanntgabe doch keine andere Schlussfolgerung zu; und um die Sentimental vollends zu befriedigen, fügte man der ersten und letzten Nachricht auch gleich die Photographie des neuen Herrn bei. So übertrifft man an Aktualität die gesamte örtliche Presse und stellt den Verehrten den zukünftigen Stadtheaterleiter vor, damit diese sich sofort ein „Bild“ von seiner genialen Persönlichkeit machen können.

Aber — das Magistratsorgan denkt und das Stadtvorordnetenkollegium lenkt. Das war selbst der launigsten Magistratsorganshaft zu sein, daß man gelegentlich als gewählt austrat, und die Stufenleiter des Kollegiums noch nicht zur Hälfte passiert hatte. Mit 24 gegen 20 Stimmen verwarf man die Wahl des Magistrats und wählte den bisherigen Direktor Herrn Richard.

Öffentlich zieht der Magistrat aus dieser Aktion die entsprechenden Schlussfolgerungen und benachteiligt sein publizistisches Sprachrohr, in Zukunft etwas — weniger aktuell zu sein. Herr Köhler aber mag sich bei dem General-Anzeiger bedanken.

#### Der im Volksblatt angekündigte aber dann verbotene Waisenkrieg

beifügigte heute auf eingeleitete Verurteilung der Angeklagten Reimund und Groß die hiesige Strafkammer. Reimund hatte den Freitag injiziert, und weil er dies vor dem polizeilichen Verbot that, wurde er vom Schöffengericht zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Das gleiche Schicksal traf Groß, obwohl dieser von dem Wortlaut der bet. Anzeige keine Kenntnis hatte. Diese auffällige hohe Strafe wurde heute vom Landgericht auf drei Tage ermäßigt.

#### Nach ein Streikerteil.

Da die Behörden den Mauerstreik mit außerordentlicher Aufmerksamkeit verfolgten und zu vermeiden, werden sich die Geister nach öfter Zeit zu beschäftigen haben. Gestern fand der Maurer Friedrich Brömme aus Krähwitz vor der Strafkammer unter Anklage, weil er am 18. März v. J. in der Fenstertrage „durch Zusammenstoßen“ mit anderen auf dem Bürgersteige den Fußgängerverkehr gehemmt und die Straßenpolizei Verurteilung übertraten haben sollte, indem er auf Gehsteig eines Polizeigebäudes nicht gleich wegging. Nachdem er sich entfernt, begab er sich nach dem Neubau Alter Markt 25 u. 26 und redete die dort beschäftigten Maurer, weil die Anklage behauptet, mit folgenden Worten an: „Ihr wollt organisiert sein? Ihr habt keine Ehre im Leibe. Wagt Ihr nicht, was Ihr uns geltend versprochen habt? Wenn Ihr morgen wieder kommt, schlagen wir Euch die Knochen entzwei.“ Der Staatsanwalt erklart in dieser Redeart Verleumdung bezw. Verächtlichmachung der Arbeitskollegen und Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung. Der bisher nicht aufgegriffene Angeklagte, jene Mauerer gehen zu dem Hofe in Arzbe, daß er damals Strafrohler gewesen sei. Hier aus Heugler wäre er an den Neubau gegangen. In betreffendem Tage sei er von dem dort wohnenden Arbeiter Sanger bestellt, um für diesen eine Stube zu weihen. Als er Angeklagter, von Sanger angewiesen wurde, erfolgte die Entzündung. Heuge Sanger bestätigte die Angaben des Angeklagten. Der Sergeant, der von dem in dem Hause thätigen Proturist Becker herbeigerufen wurde, und die Personalien des Angeklagten feststellte, hielt den Angeklagten aber für einen Strafrohler. Er wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

#### Der Saale-Zeitung.

Die sich, wie schon zu häufig, auch geltend wieder bemüht, aus dem Verneinung „berühmten“ Artikel der Erfurter Tribüne Kapital für ihre Propagandazwecke zu schlagen, den nachfolgenden trefflichen Erguß des Vorwärts aus Stammbuch. Nachdem die guten Liberalen seit Jahrzehnten sich allmählich zweifeln mit der Hoffnung getraut haben: „Die Sozialdemokratie hat ihren Höhepunkt überschritten“, nachdem sie dem sich an der Mauerungsmaße geteilt, verurteilt, sie jetzt sich den gleichen Genus zu verdrängen, indem sie sich einreden: „Die Sozialdemokratie ist in der Spaltung begriffen.“ Es ist heiter, wenn der deutliche Liberalismus, der es niemals zur Macht gebracht hat und heute nur ein jämmerlicher Schatten ist, sich dadurch den Schein vor sich zu verleiht, daß er eine wirkliche Weltmacht, wie die Sozialdemokratie, zu werden, zu halbieren und zu vierteln unternimmt. Dabei nur, daß der Liberalismus dadurch selbst, was wir ihm herzlich wünschen würden, an geistiger, moralischer, materieller Stärke nicht wächst. Man wird selber dadurch nicht gesund, daß man die Krangelndheit anderer bezweifelt. — Bei der herrschenden politischen Unwissenheit ist es am Ende natürlich, daß liberale Blätter ihren Lieblingsmann von der erst zurückgehenden, dann gemauerten und jetzt verkrüppelten Sozialdemokratie besonders eifrig huldben. Wenn sie keinen anderen Anlaß haben, so muß selbst die in keinem Sinne „wagemachende“ anpruchsvolle „Begegnungsschrift“ Verneinens über die Sozialdemokratie und Sozialismus, nachdem es eine sozialdemokratische Partei gibt, hat es in sich, und theoretische Differenzen gegeben. Das ist für eine Partei, die in dem lebendigen Fluße der Wissenschaft steht, nicht nur möglich, sondern auch nötig. Die Sozialdemokratie ist jedem Parteigenossen denkbar, der sich bemüht, das Interesse an der wissenschaftlichen und tatsächlichen Nachforschung unseres Programms und unserer Bewegung, sowie die Kenntnis, was man auch bewahren möchte, daß sich der Zweifel, der ja der Anreger aber nicht der Schöpfer des Fortschritts der Erkenntnis ist, nicht in unproduktive Zweifelhaftigkeit auflöst. Das es auch in unruhigen Zeiten den einen oder den anderen gibt, dem es unbequem ist und die leicht auch nicht ganz leicht fällt, Streitfragen zu diskutieren und der Beschäftigung wird und die Streitigkeiten nicht — ist menschlich und nicht zu ändern. Die deutsche Partei als solche aber hat stets den gesunden Grundtat verlor, daß der Vortritt und die Inquisition sein Argument ist. Wir befehlen uns klar und legen uns auseinander — aber wir brauchen keine Gewalt. Heilen die Meinungsverschiedenheiten zu einem bestimmten Verstand, das Programm oder die Zeit zu ändern, zu prüfen wir die Kritik der Gegenseite. Der Parteitag sagt im bezeichnenden und vernünftigen Sinne einen Entschluß, und die unterliegende Minderheit sagt. Erst wenn jemand den aus dem Programm und den Parteitage-Beschlüssen folgenden Handlungen die Disziplin verweigert, kann von einer gemauerten Trennung, einem Ausschluß die Rede sein. Die hohe theoretische Kritik ist in sich, in der Welt und zur Trennung und Scheidung wird wir etwa einen Genus zum Scheitern heranzureifen, weil er sich gelegentlich für die sozialpolitische Schriftstellerei des Herrn Ernst Günther bezieht. Wir halten Verneinens gegen Vortrag für verkehrt und haben ihn schon mehrfach, bis jetzt oft als hat jemand das Recht, daran zu arbeiten, daß der Herr Köhler, ein guter Parteigenosse ist, der sich um die Sozialdemokratie verdient macht, auch wenn er irr. Die liberale Presse wird um das erlebte Vergangenen kommen, das unser verdienter Vorkämpfer in Art und Bann gethan wird. Wir verlegen, aber wir beunruhigen nicht.

Die Sozialdemokratie ist heute in allen Aktionen so einheitlich und geschlossen, daß die sämtlichen bürgerlichen Parteien durch vor Leid besten müßten. In den bürgerlichen Parteien herrscht fast über jede Frage die größte Uneinigkeit. Sie bilden, um in der Sprache der Chemie zu reden, keine Verbindung, sondern nur ein loses Gemenge. Um so furchtbarer werden die Schmachterien über die „Jungferung“ der ersten Partei, die gegenwärtig ein organisches einheitliches Ganzes bildet, und deren theoretische Diskussionen noch nicht einmal zum Vorwurf irgend einer Programmänderung geführt haben.

#### Ueber die deutschen Arbeitersekretariate

hat Paul Kampffmeyer in Brauns „Archiv“ einen bemerkenswerten Aufsatz geschrieben, dem wir in manchen Punkten beistimmen, u. a. auch darin, daß große sozialpolitische For-

schungen und ausgeübte statistische Arbeiten nicht Aufgabe der Sekretariate sein sollten. Vielmehr müßten den Sekretären ein besonderes Tätigkeitsfeld zugewiesen sein: „das ist die Rechtsausfertigung und der Rechtschutz der Arbeiter.“ Ganz unfer Meinung. Dieses Gebot nimmt die ganze Kraft der Sekretäre in Anspruch, und wenn sie sich hier auf dem Laufenden erhalten wollen, brauchen sie ihre Zeit voll auf. Nicht einverstanden sind wir dagegen, wenn Kampffmeyer die Arbeit der Sekretäre in Zukunft für förmliche Kassenkassierer reserviert zu lassen und die aus dem Reiben der Arbeiterherabgewandenen Beamten als „tätigste Kassenkassierer“ betraden will; allerdings soll diese Änderung erlitten werden, wenn die Gehälter hoch genug sind, um die Akademiker anzulocken. Wir müssen also vorläufig mit der Thatfache rechnen, daß die gebildeten, aufstrebenden Elemente der Arbeiterklasse vorzugsweise in die Sekretariatsstellen einrücken werden.

„Dieses „vorläufig“, so schreibt dazu das Hamb. Echo mit vollem Recht, „ist sehr bezeichnend. Allerdings stellt Kampffmeyer die Sache nicht so einfach und naht dar, daß die gebildeten, aufstrebenden Elemente der Arbeiterklasse zwar gut genug sind, das Recht zu machen und warm zu halten, bis es einem Akademiker paßt, sich hineinzulegen. Aber die Art, wie er seine Auffassung von der Zukunft der Arbeitersekretariate darlegt, läßt die Meinung, daß die jetzt thätigen, aus der Arbeiterklasse herabgewandenen Sekretäre nur vorübergehende Erscheinungen“ sein sollen, wohl zu. Ganz unglücklich ist der Vorschlag oder der Wunsch Kampffmeyers, die Sekretariate sollten mit Juristen besetzt werden. Es giebt thätigste Rechtspersonen, die sich in enger zu einem derartigen Posten eignen, als grade Juristen. Es liegt auf der Hand — und Kampffmeyer bestätigt das — daß die Arbeiterversicherung, die Arbeiterausbege, die Gewerbeordnung u. s. w. in der Mehrzahl der von dem Sekretariatsrat zu behandelnden Fälle in Frage kommen. Nun giebt es aber nichts Unglücklicheres, als wenn ein zünftiger Jurist sich mit diesen Materien, die seiner Routine fernliegen, ja ihr widerprüfend, befaßt und die Streifzüge aus dem Arbeitsverhältnis, aus der Unfallversicherung anpaßt. Glücklicherweise sind die verschiedenen sozialpolitischen Gesetze grade so gefaßt, wie ein Jurist sie nicht lassen würde — infolge dessen — abgesehen von dem unglücklichsten Mist und dem unglücklichen Gewerbeordnung, sind klar und hartum dem Varen, nicht aber vom Juristen handlich. So viel über die Zukunft der Rechtsgelehrten. Die weitere Frage, ob Akademiker im allgemeinen sich für die Sekretariate mehr eignen als gebildete Arbeiter, ist ebenfalls zu verneinen. Man stelle sich einmal vor, schwerfällige, unbeholfene Arbeiter, „die nicht im frische find, eigene Sätze folgerichtig aneinander zu reihen“, ersuchen das Sekretariat um Auskunft über eine bewickelte Lohnangelegenheit, wo beispielsweise ein Gemisch von Lohn- und Akkordarbeit in Frage kommt. Dem Akademiker, der sich in diese Verhältnisse nicht hineinbeugen kann — natürlich, sie sind ihm ja vollkommen fremd, in keinem der vielen theoretischen Werke erwähnt — ist es ganz unmöglich, sich ein Bild der Sachlage zu machen, und er giebt den Fall als hoffnungslos auf. Der Arbeiter, der nicht nur höher über die Lage der Arbeiterklasse gelesen, sondern persönlich und durch andere mancherlei seltsame Dinge kennen gelernt, findet den haben und entwirrt den Knäuel durch einige geschickte gestellte Fragen. Die Routine aber im Verkehr mit Behörden und Gerichten (notabene bring diese der Akademiker auch nicht immer mit) erwirbt er sich gegenüber Arbeiter in verhältnismäßig kurzer Zeit. Darum ist nach unserer Überzeugung ein gebildeter Arbeiter für den Sekretariatsposten die allerbeste Kraft, und wir hoffen, die Arbeiterstadt wird auch dann noch mit ihren eigenen Kräfte die Stellen besetzen, wenn sie so dotiert find, daß Akademiker sich darum bewerben.“

#### Zur Nachzahlung empfohlen!

Das Stuttgarter Stadtpolizeiamt erläßt öffentlich folgende beherzigenswerte Bekanntmachung:

#### An die Schulmannschaft!

Aus Anlaß mehrerer Klagen aus dem Publikum über unangenehme Verhältnisse von Schulmannschaften wird der gesamten Schulmannschaft hiermit § 3 der bestehenden Dienstverordnungsverordnung wiederholt eindringlich eingeschärft, hiernach ist es u. a. insbesondere Pflicht eines jeden Schulmannes, gegen jedermann höflich, freundlich und zuvorkommend sich zu zeigen. Hierdurch soll der Schulmann, so wie er an ihm, daß beitragen, daß die Polizei zu einem anstand und Ordnung in Volksgang ihrer Pflichten vom Publikum unterstützt wird. Stuttgart, den 12. Juni 1901.

#### Stadtpolizeiamt: Wurfte.

Das Verneinenswerte und Erfreuliche in dieser eigentlich ganz selbstverständlich sein sollenden Anweisung liegt in der öffentlichen Bekanntmachung, die weit wirksamer sein wird, wie hundert derartige Geheimebefehle oder Instruktionen auf den Polizeiwagen.

#### Für Orden-Zehnfüßige.

In der Dortmundener Zeitung ist in einem Eingeladent über die Kariertage in Hohenberg zu lesen:

„Wenn E. Majestät der Kaiser bei feierlichen Gelegenheiten erscheint, pflegt ein Ordenszeremonie sich über die Provinz zu erziehen.“

Vor zwei Jahren, als der Kaiser Dortmund besuchte, ist dies nicht geschehen und man die stille Hoffnung wurde zu Graße getragen. Nur einige höhere Personen in Dortmund und in anderen Städten der Provinz erhielten Orden, Kleinere keine gingen leer aus.

Öffentlich ist jetzt unter neuer Herr Regierungsratspräsidenten, dem Herr von Arnim, ein neues höchstes und ernstliches Verwaltschaftsbescheid vorgebracht, daß das Verneinens bei der Anwesenheit E. Majestät auf der Hohenberg für Dortmund und Kommissen, sondern auch anderen Vereinen, die in Treue sich verdient gemacht haben, eine Auszeichnung zu teil werde.

#### „Jedem das Seine!“

„Einem für viele.“

Göfentlich ist der Himmel den Aermsten gnädig. Als eine kleine Vorabnahme bei unserem Kaiserbesuch mutet uns folgendes Notiz des Hamb. Corr. an: „Trotz des Gebüßes, das den Garten nach der Alter zu fast besetzt, gelang es doch, auf dem Stegen und Booten sich anhaltenden, Mädelchen, setzen in einem Booten — mandam! auch nur die weiße Mäße des Kaisers mit Widen zu erhaschen, was jedesmal ein beherzigtes Schreulchen aufstieß.“

#### Das öffentliche Interesse des Verhanges.

Die Altiengeellschaft „Bitterfelder Gouffengrube“ hatte auf dem ihr gehörigen, nördlich vom Canderborsdorfer gelegenen Grundstückskomplex eine neue Kohlengrube unter der Bezeichnung „Carl Ferdinand“ eröffnet und beschachtigte die bergmännische Ausbeutung des gesamten Kohlenfeldes. Hieran wurde sie jedoch durch den von Canderborsdorf nach dem



